

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

80 (3.4.1928) Sozialistisches Jungvolk

Sozialistisches Jungvolk

Nummer 80 / 48. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 3. April 1928

Junger Glaube

Von Hermann Thurow

Sind noch vom Frühtau silbern
Gesprenkelt Halm und Kraut,
Erhöht vor unserm Fenster
Der erste Morgenlaut.
Ein Stink auf schwankem Zweige
Die nassen Filialen reißt
Und singt sein helles Lied,
Das alle Träume weckt.
Wie er in frohem Drange
Sich auf den Stielen hebt,
Und wie ein bunter Frosch
Durch sein Getöse schwebt!
Er kramt und kratzt das Köpfchen,
Als wär er im Nickerchen
Aus fernem Dämmernissen
Den ganzen Sonnenball!
Das ist der Jugend schöner
Und nie erfolgloser Zug,
Die immer in die Weite
Ihr Häuflein Hoffnung trug,
Dass sie in ihrem Lichte
Das Glück der vielen leut,
Und aus dem Gold des Himmels
Sich Tagesmünzen schlägt!

(Entnommen dem Gedichtband: Hermann Thurow, „Flug um die Welt.“ Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 61.)

Das Mädchen in der SA

Man kennt sie schon rein äußerlich, alle jenen Mädels, die in der Jugendbewegung angehören. Das Reformkleid, der breite Schopf, die Frisur und die ganze Art, wie sie sich geben, unterscheidet sie von allen anderen modernen Mädels. Und sie wollen auch etwas Besonderes sein, keine jener schablonenmäßig geformten Mädels, die alle dem großen Zug der Mode folgen, denn sie erfüllen ein anderes Ziel, das große Ziel der Veränderung. Denn verändern, besser machen, wollen sie alle, ganz besonders die sozialistischen Mädels. Nicht plötzlich mit einer großen romantischen Revolution alles umstürzen, nein, ganz allmählich, aber mit unerbittlicher starker Kraft für ihr großes Ziel, für den Sozialismus kämpfen sie, so wie es jeder Proletarier tun sollte. Und der tut er es nicht immer. Wie viele Arbeiter sind doch in bürgerlichen Vereinen und Schulen ihre Kinder nach der Schulentlassung auch dorthin, anstatt sie dahin zu bringen, wo sie mit anderen zusammen für die Freiheit der Arbeiter kämpfen lernen.

Und ganz besonders die Mädels. Wie viele möchten doch so gerne zu uns, zu der S.A., kommen, aber die Eltern lassen es nicht zu.
Der Vater? Ja — er ist ja auch der Bevorzugte der Natur, zum Beherrscher der Welt, geboren...? Nein! Gleichberechtigung kämpft für das große Ziel, für das der Sozialismus auch und besonders die sozialistische Jugend kämpft. Es wird mancher Vater, mancher Mutter sagen: Gleichberechtigung? Findet man sie nicht überall, wo man auch den Mann heute findet? Ja! Aber nicht das proletarische Mädchen kämpfen um die allereinsten Berechtigungen, schon im täglichen Leben? Auf Schritt und Tritt Kampf! Kampf um den Sozialismus!

Aber nicht nur Kampf, nein — auch Erlösung vom Alltag in freier Natur bei Spiel und Tanz. Wie froh und glücklich stehen wir am Sonntag und an Feiertagen hinaus und erfreuen uns an den Wundern der Natur. Sind nicht alle jenen zu bewahren, die die strahlende Pracht der Sonne des fetten Grün der Wiesen und die königliche Ruhe der Wälder immer nur mit müden Augen ansehen, das sie nichts wissen, vom frohen Spiel in Wald und Feld? Und all die armen Mädels, die ihre freien Stunden schal und leer verbringen, beginnen sie nicht am Montag ebenso müde und trübselig ihre Arbeit, wie sie am Samstag verlassen haben? Man kennt sie genau, die, die den Sonntag in freier Natur oder sonst bei freiem Spiel verbracht haben und jene, die freie Zeit ohne Inhalt, wenn möglich auch noch in schlechter Gesellschaft, verbringen.

Und nun ihr Mädels, die ihr jetzt aus der Schule ins Leben tretet, ihr wollt doch gewiss auch zu der jungen, starken Generation gehören, die in erster Arbeit und bei frohem Spiel gesund und munter werden? Oder nicht? Doch! Wir leben soviel gesunder Anspannung bei euch voraus und darum hoffen wir auch, daß ihr zu uns kommt. Ueberlebet es euch noch einmal und wenn ihr ein klein wenig wollt, dann kommt zu uns, zu der Sozialistischen Arbeiterjugend.

Am Scheideweg

Und wieder ist es an der Zeit, da maßlos in gar reicher Fülle der Frühling seine Blüten streut. Und höher steigt die Sonne der Erde neues Leben spendend.

Wenn ich am frühen Morgen zur Arbeit schreite, grüßt mich der rote Schein, der fern im Osten aufsteigt. Er kriecht über die Berge und Häuser an arauen Mauern entlang, über rötliche, qualmende Schlote und brennt in den Scheiben der großen staubigen Säle, die der Mädchen barren, die des Tages hier mechanisch flink die Hände regen, getrieben von der Peitsche des Affords.

Doch weiter geht der Schein und kommt in jene Hallen, wo er an jedem Morgen den schmächtigen blauen Jungen grüßt, der am kalten Morgen den schmächtigen blauen Jungen grüßt, der am kalten Morgen steht, und immer nur das eine tut, in runde Scheiben Lohrer schlägt. Zwanzigmal in der Minute schiebt die Maschine eine Scheibe unter die Stange und zwanzigmal in der Minute laßt der Hebel, den der schwache Arm des Jungen führt, Knack und im Hirn des Jungen flut es so fest, das Knack, daß er es immer noch zu hören glaubt, wenn er abends todmüde nach Hause kommt.

Wenn ich durch das große Tor schreite, erinnere ich mich der Tage, da ich zum erstenmal mit hoffnungslosem Schritt ins Haus der Arbeit trat, um am Abend erschlaafen, rübia und mit staubgefüllten Lungen, wieder auszuatmen zu werden.

Und wieder ist es an der Zeit, die Schwingen zu breiten, um dem Morgen entgegen ins Neuland zu fliegen. Doch ehe der erste Flügelzug ansetzt, spannt hart mit spitzen Krallen, des Reichthums graue Fingerringe sich um die Jungen Filialen.

Und wieder öffnet sich das ewig humorlos Maul der Fabrik und schickt das junge Leben mit all den tausend ändern und freibt sie am Abend wieder aus mit all den ändern, müde und entnervt.

Und wieder werden sie hoden mit ihren Schwestern an launen Tischchen, rafflos seest vom Afford.

Und wieder werden sie stehen, die Massen Jüngens an tausenden Riemen und sendenden Hebeln.
Zieh in der Brust veratend die brennende Sehnsucht nach Licht und Sonne, werden sie neue Opfer moderner Sklaverei und untergehen im großen Meer.

Wir reichen ihnen die helfende Hand und sie schreiten mit uns zusammengepreßt durch die gleiche Fron, vorwärts, aufwärts der Sonne entgegen, dem Neuland zu.
Arias, Durlach.

Etwas über die Arbeitskraft

Von Rudolf Wiffell

Jeder Leser dieser Zeilen hat schon etwas gekauft. Zuerst als kleiner Knirps für sich selbst ein Tütchen Bonbons, dann für die Mutter irgend etwas vom Kaufmann. Schon als Kind ist uns als eine Selbstverständlichkeit erschienen, daß für einen vom Kaufmann gewünschten Gegenstand Geld zu zahlen sei. Die Ausgabe des Geldes war eben die Vorauszahlung, um den gewünschten Gegenstand zu erlangen. Erst der Besitz eines Geldstücks verforderte für uns die Möglichkeit, Eigentümer eines gewünschten Gegenstandes zu werden. Recht bald das Geld loszuwerden und irgendwem das Kinderherz erfreuenden Gegenstand dafür einzutauschen, war das Ziel eines jeden von uns, wenn wir als Kind glücklicher Besitzer eines Geldstücks geworden waren. Wenn die Mutter auf die Ausrufung irgendeines Wunschgesates: „Ich habe kein Geld“, so hieß das zugleich, auf diesen Wunsch Bescheid zu leisten. Das Geld die Vorauszahlung für alle Dinge des Lebens ist, trägt sich dem Kinde recht bald ein.

Dem kleinen Kinde ist noch jedes Geldstück gleich lieb und wert, eben weil es seinen Wert noch nicht kennt. Erst mit dem erwachenden Verstande wird dieser Wert erkannt, und dann weiß es auch, weshalb so oft die Mutter beim Kaufmann oder in der Markthalle so bedauernd das Gesicht verzieht, wenn ihr auf die Frage nach dem Preise irgendeiner Ware dieser genannt wird; er ist ihr zu hoch, die Ware ist ihr zu teuer.

Obne daß das Kind es merkt, lernt es die äußeren Erscheinungen unseres Wirtschaftslebens kennen. Was die Eltern zum Lebensunterhalt der Familie gebrauchen, muß gekauft werden. Das hier und da auch einmal, vielleicht in einem kleinen Geschäft, einige Lebensmittel selbst angekauft werden, ist für die große Masse der Arbeiterbevölkerung eine ganz verschwindende Ausnahme. Zum Kaufen gehört aber Geld. Das hat sich dem Hirn des Kindes schon eingeprägt, ehe es sich noch die Frage vorlegt, was es denn für ein gegebenes Geldstück alles kaufen kann.

Woher wird nun das Geld zum Lebensunterhalt genommen? Das muß der Vater oder die Mutter oder beide zusammen durch Arbeit verdienen, in der Fabrik, bei der Bahn, irgendwo, dort, wo Vater oder Mutter Arbeit findet.

Aber wie Geld nur gegeben wird, um eine Ware dafür zu empfangen, so gibt auch der Arbeiter für das Geld, das er als Lohn erhält, eine Ware dafür in Tausch. Eine Ware, der man die Eigenschaft einer Ware nicht direkt ansieht, die man im allgemeinen leicht gar nicht für eine Ware hält: die Arbeitskraft.

Auch die Arbeitskraft ist eine Ware, allerdings eine Ware ganz eigener Art. Sie unterscheidet sich von allen anderen Waren dadurch, daß sie mit der Person des Verkäufers, des Arbeiters, untrennbar verknüpft ist, von ihr nicht losgelöst werden kann. Ja, die Arbeitskraft ist eine Ware, ohne die wir uns all die Waren, die wir im Laden oder sonstwie kaufen, gar nicht denken können. Die Feder, mit der ich diese Zeilen schreibe, das Papier worauf es gedruckt, die Zeitung, in der sie gedruckt werden, das Messer, womit wir das Brot schneiden, das Brot, das wir essen, der Tisch, an dem

wir sitzen, das Haus, in dem wir wohnen, die Straße, an der das Haus erbaut ist, die Stadt, in der die Straße liegt, mit ihren Hunderttausenden und Millionen Einzelheiten — alles das verkörpert Arbeit, geleistete und nicht geleistete Arbeit. Wenn ich alle die Dinge, die ich zum Leben gebrauche, mir selbst anfertigen, wenn ich meine Arbeitskraft für mich selbst verwenden könnte, dann brauchte ich nicht das Geld, das ich ausgeben muß, um die Dinge zu kaufen. Aber ich kann sie mir nicht anfertigen. Dazu fehlen mir, wenn nicht schon die Rohmaterialien, doch die Werkzeuge, die zur Verrichtung unumgänglich notwendig sind. Und selbst wenn ich die Werkzeuge und an sich die nötigen Kenntnisse dazu hätte, um mir die Feder, von der ich sprach, zu fertigen, es würde töricht sein, sie selbst herzustellen. Ich würde viel, viel mehr Zeit, viel mehr Arbeitskraft darauf verwenden, als es in der Fabrik der Fall ist, in der die Stahlfeder hergestellt wird. Zwar hat es in der Menschheitsgeschichte eine Zeit gegeben, wo ein jeder all das, was er und die Seinen zum Leben brauchten, selbst herstellen mußte, weil er es von keinem anderen erhielt und nicht erhalten konnte. Mancher Wilde mag noch heute in dieser Lage sein. Aber für uns ist das lange, lange her. Sobald sich die Menschen in größeren Mengen zusammenfanden, teilten sie sich die Arbeit, die sie zum Lebensunterhalt nötig hatten, und erreichten dadurch, daß die einzelnen Dinge vorteilhafter, schneller, wie wir heute sagen: billiger hergestellt werden. Und in je größeren Mengen ein Gegenstand hergestellt wird, desto weniger Arbeitszeit und weniger Arbeitskraft entfällt auf das einzelne Stück, desto billiger kann der Gegenstand hergestellt werden. Heute ist die Massenherzeugung der zum Leben nötigen Dinge die Regel, denn durch sie erst ist es möglich geworden, die Naturkräfte, deren der Mensch Herr geworden ist, mit in den Dienst der Menschen zu stellen: die Kraft des Wassers, die in Elektrizität verwandelt, die durch die Heizkraft der Kohle in die Spannkraft des Dampfes übergeführt wird, die der Gale usw. Auf diese Weise erst konnte die Arbeitskraft der Menschen so vorteilhaft werden, wie es bei der Einzelherstellung niemals möglich ist. Darum aber auch ist der Großbetrieb dem kleinen Handwerksbetrieb so sehr überlegen, wird dieser immer unfähiger, mit dem Großbetrieb zu konkurrieren. Der Großbetrieb hat aus dem einzelnen Werkzeug immer mehr die komplizierte Maschine gemacht, die viel schneller, genauer und gleichmäßiger die Dinge herstellt, als es der einzelne Mensch mit seinem Werkzeug vermag.

Aber auch dieser Großbetrieb bedarf der Arbeitskraft des einzelnen Menschen, der arbeitsamen und der körperlichen. Und diese Arbeitskraft kauft er dem einzelnen Arbeiter, dem er dafür den sogenannten Lohn zahlt. Möglichst geringen Lohn. Denn je niedriger der Lohn, desto größer ist der Ueberschuß, der Gewinn, den der einzelne Unternehmer aus dem von ihm durch die Arbeiter hergestellten Waren erzielt. Und Gewinn, möglichst großen Gewinn will der Unternehmer aus seinem Unternehmen ziehen. Da kennt er keine Rücksichten.

Der Arbeiter aber, der die Arbeitskraft des einzelnen Menschen, der arbeitsamen und der körperlichen, kauft er dem einzelnen Arbeiter, dem er dafür den sogenannten Lohn zahlt. Möglichst geringen Lohn. Denn je niedriger der Lohn, desto größer ist der Ueberschuß, der Gewinn, den der einzelne Unternehmer aus dem von ihm durch die Arbeiter hergestellten Waren erzielt. Und Gewinn, möglichst großen Gewinn will der Unternehmer aus seinem Unternehmen ziehen. Da kennt er keine Rücksichten.

Der Arbeiter aber, der die Arbeitskraft des einzelnen Menschen, der arbeitsamen und der körperlichen, kauft er dem einzelnen Arbeiter, dem er dafür den sogenannten Lohn zahlt. Möglichst geringen Lohn. Denn je niedriger der Lohn, desto größer ist der Ueberschuß, der Gewinn, den der einzelne Unternehmer aus dem von ihm durch die Arbeiter hergestellten Waren erzielt. Und Gewinn, möglichst großen Gewinn will der Unternehmer aus seinem Unternehmen ziehen. Da kennt er keine Rücksichten.

Der Arbeiter aber, der die Arbeitskraft des einzelnen Menschen, der arbeitsamen und der körperlichen, kauft er dem einzelnen Arbeiter, dem er dafür den sogenannten Lohn zahlt. Möglichst geringen Lohn. Denn je niedriger der Lohn, desto größer ist der Ueberschuß, der Gewinn, den der einzelne Unternehmer aus dem von ihm durch die Arbeiter hergestellten Waren erzielt. Und Gewinn, möglichst großen Gewinn will der Unternehmer aus seinem Unternehmen ziehen. Da kennt er keine Rücksichten.

kommt, entgegensetzen. Jugend im Volkstanz sei die Parole, die wir auch als Sozialisten dem bösen Taumel einer mit der kapitalistischen Gesellschaftsordnung verwachsenen Menschheit entgegenzusetzen wollen.

Wochenprogramm der S.A.J.

Karlsruhe, Dienstag, 7.15 Uhr, im Rest Zusammenkunft der Violinisten mit Instrumenten. 8.15 Uhr ältere Gruppe Vortrag. Mittwoch nähere Besprechung der Osterfahrt. Fahrgeld mitbringen, 2.50 M. Oster: 4- und 9-Zugfahr. 4 Zugfahr. Abfahrt Freitagmorgen 6.30 Uhr. Fahrpreis 2.50 M. 2-Tageswanderer Abfahrt Samstag 6.30 Uhr abends Sonntagstarten, Gabelst. Forstheim-Bad Zeinach.

Karlsruhe, Dienstag, abends 8 Uhr, im Rest Vortrag des Gen. Barth über Genossenschaftswesen. Alles häutlich zur Stelle, auch die Jungen.

Müppurr. Mittwoch: Musikabend. Sonntag und Montag: Wanderung. Material kann beim Camill geholt werden.

Durlach, Dienstag: Funktionärprüfung. Donnerstag: Probe Stunden. Sonntag: Osterwanderung. Montag: Osterwanderung.

Durlach. Bis zum Mittwoch können noch Anmeldungen erfolgen für die Osterwanderung bei Arthur Haffel, Auerstraße 2; Wald Maberle.

Bruchsal. Donnerstag, 5. April: Versammlung in der Stadt. Festhalle Bruchsal. Tagesordnung: Post. Rückbild von Genosse Joseph Sieffert. Vortrag von Gen. Deder über Not und Elend der Flüchtlinge; Vertriebenen.

Kastell. Donnerstag Besprechung der Osterfahrt bei Gen. Hans Ott. Sonntag und Montag: Osterfahrt.

Kaisersfeld. Donnerstag, 5. April, 18 Uhr: Gymnastik; 20 Uhr: Singprobe. Freitag, 6. April: Nachmittagsbesprechung. Samstag 14 Uhr vom Heim. Sonntag, 8. April: Osterwanderung.

Jungsozialisten

Durlach. Heute Dienstag abends 8 Uhr im Rest Arbeitsgemeinschaft. Mittwoch: Körperübungen. Osterwanderung; Ottenhöfen, Anlebis Kammünzgen. Treffpunkt Sonntag morgen 8.45 Uhr. Beidtop.

Kinderfreunde

Karlsruhe. Jung- und Rote Falken. Jungfalken treffen sich Mittwoch mittags 3-5 Uhr im Jugendheim. Rote Falken von 5-7 Uhr im Jugendheim. Rotzettel und Bleistift mitbringen. Samstag keine Zusammenkunft. Am 6., 7., 8., 9. April, Fahrt in das Nagoldtal. Die Fahrt kommt auf 3 M. Das Geld ist bis Mittwoch bei E. Rother abzuliefern. Näheres in der Zusammenkunft am Mittwoch.

Kaisersfeld. Sonntag, 8. April, Treffen im Jugendheim. Montag, 9. April, Bantes aus aller Welt.

Literatur

Alexander Stein: Jungsozialisten und Arbeiterbewegung. — Referat auf der Reichskonferenz der Jungsozialisten am 6. Juni 1927 zu Dresden. — Umfang 24 Seiten, kart. 30 Hg. — E. Landfische Verlagbuchhandlung G.m.b.H., Berlin W. 30. Alexander Stein istler in großen Umfassen Sinn und Ziel der Jungsozialistischen Bewegung innerhalb der Sozialdemokratischen Partei. Er weist ihr eine wesentliche Aufgabe insbesondere auf dem Gebiete der Kultur- und Erziehungsarbeit zu, die im Geiste einer Auffassung des Marxismus nicht als akademische Angelegenheit erfüllt werden muß, um so eine Grundlage des proletarischen Kampfes zu bilden. Seine Darlegungen befehligen manche Unklarheit über das Wesen des Jungsozialismus. Die Lehungen und Richtlinien für die Jungsozialistische Bewegung selbst sind dem Referat angehängt.



Volkstänze in der Arbeiterjugend

Wie das Volkslied, gehört auch der Volkstanz zu den fast vergessenen Volksgütern, die durch die Jugendbewegung zu neuem Leben erweckt wurden. Ein lebendes Bild aus Urzeiten taucht über der Volkstanz hervor. Jeder trägt eine besondere Art in seinen vielfachen rhythmischen Bewegungen. Auf dem grünen Anger hat unsre frühere Jugend getanzt. Frei von aller Zweideutigkeit der modernen Welt. Jugend und Tanz gehören zusammen. Wie kann es da verwunderlich sein, wenn auch unsre Jugend in ihrem Kampf gegen die Anstiften des modernen und mondänen Lebens zum Volkstanz griff. Sie tat es nicht nur aus dem Gedanken heraus, alte Volkstänze zu pflegen, sondern wohl in der Hauptsache, weil der Volkstanz mit ihrer natürlichen Lebensauffassung in bester Harmonie steht, als der Tanz in veräuderten und verstaubten Sälen und Wirtschaften. Und darum ein Wort an die Menschen von heute: Schämt sich nicht, wenn unser lustiges Jungvolk die bloßen Beine schwingt um den Körper durch rhythmische Bewegungen zu stärken und zu gestalten. Freut euch mit den tanzenden Furschen und Mädels. Beirächt es, daß es noch junge Menschen gibt, die dem Tineclangel veranigungsüchtiger Großstadtmenschen ein fröhliches und natürliches Erleben, wie es im Volkstanz zum Ausdruck